Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mit-Musizierende, vor allem aber: lieber Christoph!

Du hattest mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, einige Worte anlässlich Deiner Verabschiedung zu sagen, und ebenso, wie ich mir gar nicht vorstellen konnte, heute nicht dabei zu sein, möchte ich dieser Bitte sehr gerne nachkommen, hatte ich doch die Gelegenheit, über Deine gesamte Wirkungszeit über immer wieder an diese, auch meine kirchenmusikalische Heimat zu kommen. Und ich bin sehr, sehr dankbar für die vielen Konzerte, die wir gemeinsam in diesem, dem schönsten Kirchen-Konzertraum, den ich kenne, haben machen dürfen.

Ich möchte mich aber jetzt nicht einfach in die Schar der Vielen einreihen, die sich in letzter Zeit über Deine Qualitäten als Musiker an Orgel und Dirigentenstab zu Recht lobend geäußert haben, genauso wenig werde ich über die Geburtswehen vor 22 Jahren berichten, oder als Statistiker über die Menge der Konzerte Auskunft erteilen, das können Andre besser und irgendwie ist nach dem Konzert ja auch immer vor dem Konzert. Ich möchte nur sagen, dass ich immer sehr gerne mit Dir musiziert habe, und mich freue, dass das auch weitergeht. Denn wir Musiker sind ja schon ein besonderes Völkchen, wir hören ja nicht auf Musiker zu sein, wenn eine bestimmte Anstellung zu Ende geht, und sei es auch so eine herausragende wie die Kantorenstelle am Hamburger Michel. Denn Musiker wird man nicht, sondern man ist es, und Musiker hört man nicht auf zu sein, sondern man bleibt es zu aller Zeit.

Und ich möchte gerne Gedanken zum Thema „Zeit“ mit Dir und Ihnen teilen, die mich in den letzten Wochen bewegt haben. Was ist das eigentlich mit dem scheinbar unabänderlichem Phänomen Zeit, das jetzt auch Deiner Tätigkeit hier ein ziemlich jähes Ende bereitet?

So richtig angefangen, hat es damit, dass ich in dem Choral „Ich will Dich mit Fleiß bewahren“ in der Zeile „voller Freud, ohne Zeit, dort im andern Leben“ darüber nachgedacht habe, was das eigentlich ist, das andere Leben ohne Zeit. Natürlich ist hier nicht das äußerlich andere Leben, das ein Ruhestand immer mit sich bringt, gemeint. Zumal, siehe oben, sich das innere Leben eines Musikers ja nicht wirklich ändert. Aber als ich dann noch in einem der vielen Interviews, das Du gegeben hast, noch einmal explizit las, wie viel Dir die Bach‘sche Musik bedeutet, die wir hier so häufig zusammen aufgeführt haben, und die Dich wie mich zeitlebens begleitet hat und begleiten wird, so dachte ich, es würde sich lohnen, einmal näher darüber nachzudenken. Und dann kommt man als alter Kirchenmusiker aus einer Familie aus Pfarrern und Kirchenmusikern zunächst auf die Bibel. Im Prediger Salomo stehen die wie aus Granit gehauenen Worte mit der Überschrift „Ein jegliches hat seine Zeit“. Seine irdische Zeit eben. Man könnte sicherlich z.B. ergänzen: Arbeiten hat seine Zeit, ruhen hat seine Zeit. Aber ganz am Ende dieses Textes steht dann, was „ohne Zeit“ oder Gottes Zeit ist: „Was geschieht, das ist schon längst gewesen, und was sein wird, ist schon längst gewesen; und Gott holt wieder hervor, was vergangen ist.“ Das erinnerte mich an das Wenige, was ich gemeint hatte zu verstehen, als ich einmal einen längeren Artikel über die Krümmung der Raumzeit oder des Raum/Zeit-Kontinuums nach den Relativitätstheorien Einsteins gelesen hatte. Dort wurde er mit folgendem Wort zitiert: "Für uns gläubige Physiker hat die Scheidung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur die Bedeutung einer wenn auch hartnäckigen Illusion."

Um Letzteres zu verstehen, stellen wir uns vor, wir seien in einem Zug und schauten aus dem Fenster. Wir sehen die Landschaft, die vorüberzieht, und sagen uns: „Da zieht die Landschaft vorbei.“ In Wahrheit ist es unsere Bewegung, genauer noch die Bewegung des Zuges, die den trügerischen Eindruck schafft, die Landschaft ziehe vorbei. Jene Physiker, die glauben, dass wir der Motor der Zeit sind, stellen sich vor, dass dasselbe mit der Raumzeit geschieht: Sie ist wie die Landschaft, die der Zug durchquert: Sie wäre einfach da, statisch, ohne eigene Zeitlichkeit. Und es wäre unsere Bewegung in der Raumzeit, die in uns das Gefühl schafft, dass die Zeit vergeht. Wer an diese Konzeption des Blockuniversums glaubt, ist davon überzeugt, dass alle Ereignisse, ob sie vergangen, gegenwärtig oder zukünftig sind, in der Raumzeit koexistieren, dass sie dort genau dieselbe Wirklichkeit haben, ebenso wie verschiedene Städte Deutschlands im Raum koexistieren.

Dass die Zeit in der Empfindung ganz unterschiedliche Geschwindigkeiten haben kann, das ist eine triviale Erfahrung, die man schon als Kind und dann immer wieder macht. Wenn man etwa nach Japan fliegt, nachgefühlten sechs Stunden auf die Uhr schaut, und es sind erst zwei Stunden verstrichen…Und dann las ich in den Tagen nach Weihnachten in der Zeitung „Die Zeit“ auch noch einen Artikel über die Entstehung von Luca, dem Vorfahren sämtlichen Lebens auf der Erde, der sich vor 4,3 Milliarden Jahren entwickelt hat. Aber was war eigentlich vorher? Vor dem Urknall, oder Entstehen der Welt? Oder wohin dehnt sich das Universum, wie uns die Wissenschaftler erklären, immer noch mit wachsender Geschwindigkeit, aus? Unvorstellbar.

Genauso unverstellbar für uns wie die Gleichzeitigkeit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Und doch ist in der Bibel die Vorstellung von Ewigkeit so beschrieben. Voller Freud, ohne Zeit, ohne unseren Zeitbegriff eben.

Hugo von Hofmansthal lässt die Marschallin im Libretto des „Rosenkavaliers“ sagen: „…Die Zeit ist ein sonderbares Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts, aber dann auf einmal, da spürt man nichts als sie.“ Schon ein Faszinosum, die Zeit.

Aber was hat das jetzt alles mit Dir, lieber Christoph, und Deinem Abschied am Michel zu tun? Na, ganz einfach, ich finde es absolut unvorstellbar, dass das 22 Jahre gewesen sein sollen, die Du hier Dienst getan hast. Ich weigere mich einfach, unwidersprochen hinzunehmen, dass es jetzt an der Zeit sein soll! Aber dann denke ich wieder an Salomo, er hat wahrscheinlich doch recht, modern gesagt: Arbeitsvertrag hat seine Zeit, Ruhestand hat seine Zeit.

Doch es geht eben nicht nur um unsere irdische Zeit, unser irdisches Dasein. Bachs Musik spricht ja auch immer von Gottes Zeit, in der Kantate BWV 106, dem wunderbaren Actus tragicus heisst es ja sogar: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. Und als protestantischer Christ spürt man dieser Musik die Bipolarität doch immer an. Das Hier und Dort, das Diesseits und Jenseits, das gleichzeitig gedacht und in den Blick genommen ist. Die Gleichzeitigkeit von Geburt und Kreuzigung Jesu, von Passion und Auferstehung. So empfinde ich diese Musik mit ihrer perfekten musikalischen Architektur als Abbild einer göttlichen Ordnung, wie ein Ausblick auf eine Welt, die uns hier unfassbar bleiben muss. Und viele Menschen, auch solche, die sich als nicht gläubig bezeichnen würden, haben Bachs Musik als Hinweis auf die Existenz Gottes empfunden.

Doch bevor ich hier versuche, etwas in Worte zu fassen, was als Ton gewordener

Schall unsichtbar ist, uns doch so ungemein stark berühren kann, aber letztlich unerklärbar bleibt, will ich hier meine Überlegungen abschließen und wieder in leichtere Gefilde zurückkehren.

Denn auch die Marschallin bei Hofmannsthal ruft uns zu: „Leicht muss man sein, mit leichtem Herz und leichten Händen, halten und nehmen, halten und lassen…Die nicht so sind, die straft das Leben, und Gott erbarmt sich ihrer nicht!“ Und so möchte ich mit Leichtigkeit und einem nur wenig modifizierten Text aus einer Rede von dem von uns beiden hochgeschätzten Humoristen Loriot alias Vicco von Bülow schließen:

Wenn wir uns hier in dieser Feierstunde, und nur das hat Bedeutung, so meine ich, durch oder besser im Hinblick auf musikalische Glaubwürdigkeit als Selbstverständnis im Sinne theologisch-musikalischer Verpflichtung unter der Maxime Wer, Wo Was und Warum! Hier liegt unsere unverzichtbare Aufgabe der Kirchenmusik an St. Michaelis der Freien und Hansestadt Hamburg! Oder wie es Thomas Mann einmal sagte: 22 Jahre sind eine lange Zeit! Und Adorno, 30 Jahre später: Ja, ja, die Musik!

In diesem Un-Sinne wünsche ich Dir einen guten, neuen Lebensabschnitt, viele weitere beglückende musikalische Momente, und der Kirchenmusik am Michel nie endenden Erfolg!